Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von Edwin Groening. | Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen. Göthe. | Verantwortlicher Redakteur Dr. Herm. Grieben.

№ 163. **Dienstag, den 16. Juli 1850, Abends 6 Uhr.** **Jahrg. XII.**

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12½ Sgr., pro Woche 3½ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7½ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten 1½ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Die Volkswirthschaftslehre.

zeigt, wie das Gesammteigenthum eines Volkes hervorgebracht, vertheilt und verbraucht wird. Hervorgebracht wird es durch die Arbeit der Menschen, welche z. B. den Acker bestellen, Holz fällen, Fische fangen, Steine brechen, die Metalle aus der Erde zu Tage fördern und so die natürlichen Erzeugnisse der Erde zu ihren verschiedenen Bedürfnissen verwenden. Vertheilt wird das Gesammteigenthum durch den Handel, der das an dem einen Orte über das Bedürfniß hinaus Erzeugte dahin schafft, wo es mangelt. Verbraucht wird das Gesammteigenthum von allen Bewohnern des Landes. Das Gesammteigenthum des Volkes oder der Nazionalreichthum besteht aus dem Besitze beweglicher und unbeweglicher Güter aller Einzelnen zusammengenommen. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, der Nazionalreichthum bestehe nur in gemünztem Gelde. Aus diesem Irrthum entspringen meistentheils alle jene Maßregeln, die den Fortschritt des Volkswohlstandes hemmen.

Jagd, Fischfang, Viehzucht, Ackerbau: das ist die Stufenleiter, auf welcher die menschliche Arbeit emporgestiegen ist aus den ersten rohen Bildungszuständen. Anfänglich erzeugte man nicht mehr, als man grade brauchte; aber bald wurden die Zustände so, daß man einerseits über das Bedürfniß hinaus erzeugte, anderntheils Bedürfnisse kennen lernte, die man nicht selbst befriedigen konnte. Der Fischer fing zwar Fische, der Jäger erlegte zwar Thiere, aber den Flachs für ihre Bekleidung konnten sie nicht bauen. Das that der Landwirth, der dagegen keine Fische 2c. fing. Es mußte also getauscht werden. Anfänglich tauschte man auf ganz einfache Weise; als aber die Verhältnisse verwickelter wurden, sah man sich nach einem Vermittler um, der das Tauschgeschäft übernähme. Dieser Vermittler ist der Handel. Sobald ein Erzeugniß in seine Hände übergeht, ist es eine Waare. Es giebt einen innern und einen äußern Handel. Jener besteht darin, daß der Handelsmann im Lande Waaren kauft, um sie ebenfalls im Lande wieder zu verkaufen. Der Handel mit dem Auslande besteht darin, daß einheimische Erzeugnisse ausgeführt und fremde eingeführt werden.

Im Grunde verbraucht jedes Volk nur Das, was es selbst erzeugt. Denn was es an fremden Erzeugnissen verbraucht, das hat es ja gegen eigene eingetauscht. Der Vortheil eines solchen Handels besteht aber darin, daß die fremde Waare in ihrem Lande weniger Erzeugungskosten als bei uns erfordert und die unsrige weniger bei uns als dort. Wollten wir die fremde Waare selbst verfertigen, so würde sie uns theurer zu stehen kommen, als wir dem Auslande dafür bezahlen und umgekehrt. Beide Völker haben auf diese Weise ihre Arbeitskräfte auf die gewinnreichste Art verwendet. Es ist genau derselbe Vortheil, welcher uns veranlaßt, unsre Kleidungsstücke nicht selbst zu verfertigen, wenn wir von unsern Kräften einen bessern Gebrauch zu machen wissen. Wenn daher ein Volk sichs kosten läßt, um dem Auslande eine Erwerbsquelle zu entreißen, so ist das nicht klüger, als wenn der Schneider aus Neid gegen den Schuster sich die Stiefeln selber machen oder aus Neid gegen den Bäcker sich das Brodt selber backen wollte. Freilich wird er jubeln, daß er den Arbeitslohn des Schusters oder Bäckers nun selbst verdiene, aber er wird bald gewahr werden, daß er den Rohstoff (Leder, Getreide 2c.) im Kleinen theurer bezahlen muß, als der Schuster und Bäcker, die im Großen kaufen; ferner daß er zweimal mehr Zeit dransetzt als jene geübten Handwerker und endlich daß seine selbstgemachten Stiefeln dann auch danach sind. Was will es da bedeuten, daß er das Geld für ein Paar Stiefeln in der Tasche behalten hat? Das ist keine Sparsamkeit, das ist Unsinn. In derselben unsinnigen Weise liebt man heute zu sagen: wenn wir die englischen Waaren nicht ins Land lassen, sondern sie selber fabriziren, so werden wir gut fahren, denn — wir behalten ja unser Geld. Als wenn das gemünzte Geld das A und das O wäre! Als wenn verschwendete Zeit und vergeudete Arbeitskraft nicht auch Etwas wären! Aber das ist eben der verhängnißvolle Wahn, der den Nazionalreichthum nach dem vorhandenen Gelde bemißt.

Die Theilung der Arbeit macht die Waare wohlfeil. Das ist so augenfällig und doch halten es viele Leute für vernünftig, die Einfuhr fremder Waaren für den inländischen Verbrauch so viel als möglich zu vermehren, damit — wenig Geld hinaus, recht viel Geld aber hereinkomme. Die beiden großen Mittel, wodurch auf diese Weise das Land „bereichert" werden soll, sind Beschränkung der Einfuhr und Ermunterung zur Ausfuhr.

Die Gegenstände, welche wir gar nicht besitzen, haben natürlich für uns einen hohen Werth, sobald der Ge uß, den sie gewähren, unsern Neigungen angemessen ist. Ohne den Handel mit dem Auslande würden wir sie uns gar nicht verschaffen können. Dieser aber bringt sie uns wohlfeil, weil er sich immer mit diesem Tausche beschäftigt und ihn daher großartig betreiben kann und weil er uns unsere Waaren abkauft, die dadurch erst einen Werth erhalten und uns den Arbeitslohn austragen. Auf diese Art erhalten wir Kaffee, Zucker 2c., aber auch Rohstoffe, die wir verarbeiten und dann theils selbst verarbeiten, theils wieder ausführen. So erhalten wir z. B. aus Rußland und Polen Wolle, Flachs und Hanf, aus Italien Seide, aus Amerika und Egypten Baumwolle 2c. Was wir daraus verfertigen, z. B. Seidenwaaren, geht nach Rußland, Polen und Amerika, unsere Leinen-, Wollen- und Baumwollenwaaren nach allen Welttheilen. Wenn sie dort verkauft sind, so erhalten wir wieder Wolle, Flachs, Hanf, Seide, Baumwolle dafür und die Leute, die dies erzeugt haben, verdienen wieder so viel daran, daß sie sich abermals unsre Waaren kaufen können. Der Handel ist also nur Austausch der Arbeit gegen Arbeit. Es ist bekannt, wie sehr die Menschen und besonders wir Deutschen es lieben, wohlfeil einzukaufen. Wenn daher das ausländische Erzeugniß wohlfeil wird, so vermehrt sich auch dessen Verbrauch bei uns, aber nur dann, wenn auch unsere Erzeugnisse so wohlfeil und gut sind, um im Auslande Beifall zu finden; denn Silber und Gold

Spielers letzte Nacht.

Von A. Buschwald.*)

Am grünen Tisch, Erwartung im Gesicht,
Das Aug' mit Angst zur Karte hingewendet,
Sitzt stier ein Mann, zu hören, was die spricht,
Die Geld ihm giebet, oder alles endet.

Verzweiflung malt das innerste Gefühl
Des Herzens ab ihm in den starren Zügen,
Sie treibt mit Gottes Bild ein grausig Spiel
Und kehret seine Liebe um zu Lügen.

Und wahnsinngleich faßt es des Spielers Sinn,
Als immer nur „verloren und verloren"
Sein Geld er sieht; der Bank wird's zum Gewinn;
Ihn hat das Unglück heute auserkoren.

Sein letztes Geldstück setzt er ein; sonst nie
Hat ihn der Dame Gunst zuletzt verlassen:
Es war vertrautes Gut — man zieht — perdu!
Tönt's kalt. — Fortuna läßt sich nicht mehr fassen.

Wenn Du am jähen Felsenrande stehst,
Vom Sturm umwogt, die Welle Dich bedräuet
Und, wenn Du vorwärts oder rückwärts gehst
Dir Todesahnung alle Blicke scheuet:

Wenn dann ein Stück vom Felsen ab sich lös't,
Dich zieh'n will in des Todes offne Arme
Und in des Abgrund's Tiefen hin Dich stößt,
Dann rufst Du wie der Spieler: Gott erbarme! —

Der springet auf vom Stuhl, mit hohlem Blick —
Die Ehr' ist hin, an Weib und Kind gebunden,
Schaut er noch einmal in die Zeit zurück,
Da seines Glückes Blüte nicht entschwunden.

Jetzt aber tritt in hagerer Gestalt
Im Elend ihm das Weib vor, das er liebet,
Und jene tief empfundene Gewalt
Der Wahrheit, die so furchtbar trübet;

Und jeder Zug drückt Angst und Schrecken aus;
Dem Saal entstürzet er mit bleicher Wange,
Und fast besinnungslos dem Spielerhaus,
Mit dem Gedanken: nicht mehr lebst du lange!

Da in des inneren Gewühles Sturm
Entweichen auch die letzten edeln Kräfte,
Die noch verknüpften diesen Erdenwurm
An tugendhafte irdische Geschäfte. —

Die Sterne leuchten ewig ihre Bahn
Und blicken mild auf jedes Menschenleben;
Des Himmels Augen auf den Spieler sehn,
Doch keiner kann ihm irgend Hülfe geben.

Die Sterne leuchten Dir bis morgen zu,
Bis Sonnenglanz die Dunkelheit verdränget. —
Wo fand verlorne Ehre irgend Ruh,
Wenn Schand' und Kerker Leib und Seele zwänget!

Und als das Morgenroth die dunkle Nacht
Vertrieben, hatte auch des Spielers Leben
Den ird'schen Leib zur ew'gen Ruh gebracht. —
So war der Staub der Erd' zurückgegeben.

*) Wir bitten den uns unbekannten Verfasser um fernere Beiträge. D. Red.

dahin zu bezahlen, würden wir leicht ein halbes Jahr aushalten können. Auch beweist die Silbereinfuhr in England, daß sie nie von Deutschland dahin stattfindet. Es wird also im Fall der vermehrten Einfuhr auch die Ausfuhr bei uns zunehmen.

Der Freihandel ist der allein naturgemäße Handel und der einzige Weg zum Nazionalreichthum.

Stettiner Brief.

Stettin, 10. Juli. Seit dem 1. September 1844 sind die Eisenzölle erhöht und bestehen seitdem für Roheisen mit 10 Sgr., für grobes Stabeisen (z. B. Eisenbahnschienen) mit $1\frac{1}{2}$ Thlr. vom Centner; bei der Einfuhr von Belgien aber mit einer Ermäßigung von resp. 5 und $7\frac{1}{2}$ Sgr. Sechs Jahre besteht nun der Schutzzoll, aber noch immer ist keine Aussicht vorhanden, daß die inländischen Eisenwerke wenigstens annähernd so billig liefern können wie das Ausland und daß sie die enorm vertheuerte Zufuhr vom Auslande entbehrlich machen werden. Im Gegentheil, die Einfuhr von Roheisen hat sich in Stettin vermehrt. Eisenbahnschienen werden von England über Stettin nach Schlesien, den oberschlesischen Eisenwerken bis vor die Thüre bezogen, obgleich Zoll, Transport und übrige Spesen bis dahin ungefähr ebenso viel betragen, als der Kostenpreis in England; — bei der Lieferung für die Ostbahn haben wir gesehen, daß Eisenbahnschienen trotz hohem Zoll und Kosten, noch immer wesentlich wohlfeiler von England bezogen werden können, als die inländischen Werke dergleichen liefern können oder wollen; noch täglich wird vieles zum Schiffbau erforderliche Eisen, wie sehr auch vertheuert, doch immer noch billiger, als von inländischen Werken, nach wie vor von England bezogen und sogar altes Brucheisen wird von England hier eingeführt.

Die Roheisenerzeugung soll bei uns vorzugsweise eine „naturwüchsige“ sein, sagt man. Im Vergleich aber mit dem, was wir von England und Belgien darüber wissen, wird man dies bestreiten müssen. Herr von Carnall, der in seinem Buche „die Besteuerung der Bergwerke in Preußen“ große Vorliebe dafür zeigt, giebt doch zu, daß in Preußen überall die Kohlenlager von den Eisenlagern zu entfernt liegen, um erstere mit Vortheil für den Hochofenbetrieb benutzen zu können, daß erst Eisenbahnen gebaut werden müßten, um dies zu ermöglichen und daß die theurere Eisengewinnung durch Holzkohle, wegen bedenklicher Lichtung der Wälder im entferntesten nicht so nachhaltig sein könne als die englische. Von England und Belgien wissen wir dagegen, daß dort die Kohlenlager und Eisenerze dicht, oft unmittelbar, neben einander liegen und die Kommunikationsmittel in einer anderwärts ungekannten Vollendung hergestellt sind. Kein Schutzzoll kann solche Vortheile ersetzen und jemals eine Konkurrenz mit den so bevorzugten Ländern möglich machen. Kann man aber die Eisenindustrie da eine naturwüchsige nennen, wo diese Elemente fehlen?

Es ist in dieser Beziehung interessant, mit dem, was Herr Carnall, als ein befähigter und befugter Vertheidiger der preußischen Eisenwerke über dieselben sagt, dasjenige zu vergleichen, was ein unpartheiischer Beobachter aus eigener Anschauung von einem der größten Eisenwerke Englands kürzlich erzählte. Hervorgerufen durch die damals ausgeschriebene Schienenlieferung für die Ostbahn, gab uns ein Feuilleton-Artikel der Norddeutschen Ztg. (Jahrgang 1850 Nr. 1 bis 9) eine Beschreibung von Dawlais Werk, den im südlichen Wales liegenden Eisenwerken des Hauses John Quest und Comp. in London. Der Verfasser schildert, wie jene Werke sowohl ihre Eisen- als Kohlenläger in unmittelbarer Nähe haben, wie die Walzwerke und die Hochöfen nahe neben einander stehen, wie die Verfertigung der benöthigten Walzen und Maschinen damit verbunden ist und wie demnächst eine vom Besitzer der Werke selbst angelegte Eisenbahn, die fertigen Fabrikate bis ans Meer bringt, daß über etwa 30 englische Meilen davon entfernt ist; dabei wird noch besonders die Ausdauer und Energie geltend gemacht, mit der solche Werke in England betrieben werden.

Kunst und Literatur.

* Seit einiger Zeit finden in Paris an verschiedenen Punkten der Stadt unentgeltliche Abendvorlesungen statt aus den Werken der berühmtesten französischen Schriftsteller. Vorzugsweise finden sich Handwerker als Zuhörer ein. Molière und Corneille, auch Chateaubriand finden großen Anklang, Beranger weniger, als man glauben sollte. — Kennt das deutsche Volk seine großen Dichter?

* Das Frankfurter Anzeigeblatt v. 3. August 1763 enthält die Annonce des Konzerts, welches die beiden Kinder des Salzb. Kapellmeisters Mozart dort gegeben haben, „wobei das Mägdlein, welches im zwölften, und der Knab, der im siebenten Jahr ist, nicht nur Konzerten auf dem Klaveßin oder Flügel spielen wird, sondern der Knab wird auch ein Konzert auf der Violine spielen, die Tastatur auf dem Klavier mit einem Tuche gänzlich verdecken und auf dem Tuche so gut spielen, als ob er die Klaviatur vor Augen hätte“ u. s. w. „Die Person zahlt einen kleinen Thaler.“

* J. Gottfried Schadow, einer der berühmtesten Bildhauer, wurde am 20. Mai 1764 in Berlin als der Sohn eines armen Schneiders geboren. Im 21. Jahre flüchtete er mit seiner Geliebten nach Wien, heirathete sie dort und reiste dann mit ihr auf Kosten seines Schwiegervaters nach Italien, wo er seine Kunststudien fortsetzte und vollendete. Sein erstes großes Werk in Deutschland war das Denkmal des jungen Grafen von der Mark (natürlichen Sohnes Friedrich Wilhelms II.) in der Dorotheenkirche zu Berlin (1790.) Bis dahin hatten die Bildhauer ihre Statuen nicht anders als in der römischen Tracht darzustellen gewagt. Schadow zuerst lieferte seinen Ziethen in der Husarenjacke wie er leibte und lebte. Mit seinen preußischen Gestalten bevölkerte er das Land, lieferte den alten Dessauer für den Berliner Lustgarten, Friedrich den Großen für Stettin, das Tauenziendenkmal für Breslau, Blücher für Rostock. Auch den Vierspann auf dem Brandenburger Thor in Berlin und den Luther in Wittenberg hat er modellirt. Nachdem er 60 Jahre lang als Direktor die Berliner Kunstakademie geleitet, ist er am 17. Januar 1850, beinahe 86 Jahr alt, gestorben. Derb, kräftig, brav, streng und einfach war er im Leben wie in seinen Werken.

* Das Theater, das Lieblingsvergnügen unserer Zeit, wurde in Rußland unter dem Czaren Alexis bekannt, als der Bojar Matwejew eine Truppe Komödianten zusammenbrachte, die im Kreml in Moskau Tragödien, Komödien und Ballette aufführten. Der verlorne Sohn, die Geschichte von Haman, Holofernes und Judith, von König Nebukadnezar u. dgl. wurde dargestellt und das Volk wollte durchaus nicht glauben, daß hier nicht der Teufel sein Spiel habe. Man fürchtete mit den Schauspielern zu sprechen, mit ihnen zusammen zu essen und nahm selbst kein Geld von ihnen, bevor man sich nicht bekreuzte. Diese Vorurtheile waren noch bis zum 19. Jahrhundert vorherrschend und man verweigerte oft Schauspielern ein ehrenhaftes Begräbniß. Die Großfürstin Sophie trat diesem Vorurtheil zuerst entgegen, indem sie mit ihren Hofdamen Molières „Arzt wider Willen“ aufführte. Im Jahr 1756 wurde in Petersburg das erste öffentliche Theater errichtet; jetzt hat jede Gouvernementsstadt ihre stehende Bühne, wo zumeist französische Melodramen und Vaudevilles, sehr selten russische Nationalstücke gegeben werden. Petersburg hat 3 und Moskau 2 Theater.

* Briefe aus München bringen das Gerücht, daß König Max die Einleitung zur Ausführung eines großen künstlerischen Unternehmens hat treffen lassen: die bedeutendsten Momente der Geschichte durch eine umfassende Reihe historischer Gemälde darzustellen. Zur Theilnahme sollen alle bedeutenden deutschen Künstler aufgerufen werden, auch sollen davon auswärtige nicht ausgeschlossen sein.

Berlin, 14. Juli. Die vor acht Tagen zum Besuch ihrer hier lebenden Geschwister von ihrer glänzenden Kunstreise nach Moskau eingetroffene Tänzerin Fanny Elsler ist gestern von einem Ausfluge nach Hamburg wieder hier angelangt, gedenkt sich aber nur einige Tage hier aufzuhalten. Außer noch einmal in Moskau, will die Künstlerin nirgends mehr die Bühne betreten. Dieselbe beabsichtigt, den 1. Oktober schon wieder in Moskau zu sein und bis nach der 25jährigen Regierungsfeier des Kaisers Nicolaus, welche in Moskau den 1. Dezember sehr solenn begangen werden soll, daselbst sich aufzuhalten.

— Der am 28. Juli d. J eintretende 100 jährige Todestag des in Leipzig verstorbenen Joh. Sebastian Bach wird auch von der Berliner Sing-Akademie durch eine großartige Musikaufführung würdig begangen werden.

Das Fest von Hammersmith.

(Schluß.)

„Halevy und Scribe, die Könige des Festes, wußten nicht mehr, wo sie hinhören sollten. Sie mögen sich eines guten Gedächtnisses rühmen, wenn sie sich aller der Lords erinnern, welche ihnen vorgestellt sein wollten. Die Gräfin Rossi oder die Sontag war der natürliche Anziehungspunkt für die Diplomaten und die Künstler.

„Die Indier kamen erst nach sieben Uhr. Zum großen Leidwesen der Damen hatten sie das Kostüm, in dem sie eben der Königin vorgestellt worden waren, gewechselt und den größten Theil ihrer Diamanten abgelegt. Der junge indische Prinz und seine Begleiter lächelten zu Jedermann; den Damen machte er Komplimente nach dem Geschmack von „Tausend und eine Nacht“. Seitdem die Indier in London sind, hat man sie niemals bestimmen können, in einem fremden Hause zu essen oder zu trinken. Ihre Religion verbietet ihnen die meisten unserer Speisen; sie tauchen ihre Lippen nur in Wasser, welches von reinen Händen und in geweihten Gefäßen geschöpft ist. Zu Gunsten des Herrn Lumley wollten sie eine Ausnahme machen. Aber es bedurfte gar vieler Ceremonien und Formalitäten, um sie zum Einnehmen eines Abendbrods von Trauben, Feigen und Ananas zu bewegen. Niemand durfte ihnen nach dem Saale folgen, wo man ihnen das frugale Mahl servirt hatte. Sie hinterließen dem Wirth zum Andenken einen prächtigen, reich verzierten Krumm-Säbel.

„Am Abend wurden Garten und Park von tausenden vielfarbigen Lampen illuminirt. Grüne, gelbe, blaue Flammen zitterten auf jedem Baumzweige, auf jedem Blumenstengel. Der Anblick war wirklich feenhaft. Das Wasser der Themse hatte indeß, von der Fluth angeschwellt, das Niveau der Terrasse erreicht, und aus fünf oder sechs Barken, welche auf dem Strome schwammen, sah man in jenem Augenblick bengalische Flammen aufleuchten, deren rothes, bläuliches oder weißes Licht plötzlich die Tänzer beleuchtete und sie Freudengeschrei ausstoßen machte. Die Büffets waren überladen, und wenn man bei vielen Soiréen den Erfrischungen nachlaufen muß, so liefen die Erfrischungen hier den Gästen nach. — Der Ordner dieser Herrlichkeiten war der berühmte Sayé, der Koch des Reform-Club. Der arme Mann hat einen Jahresgehalt von 30,000 Fr. und verdient wenigstens das Doppelte mit einem Getränk, das er erfunden hat, und das er besche den „Nektar“ nennt. Dieser Mann ist ein zweiter Batel. Er spricht von seiner Kunst in solch gewählten Ausdrücken, daß Scribe, dem er vorgestellt wurde, ihn im ersten Augenblicke für ein Mitglied des Instituts hielt. Das Mahl, das dieser große Mann (Sayé nämlich) für das Hammersmither Fest bereitet hat, ist ein wahres Meisterwerk der Imagination, der Wissenschaft und des Styls. Man zählte 90 Gänge, und bemerkte Filets à la Scribe, Cotelette's Halevy, Puddings à la Sontag 2c. Die vorzüglichen Arien, Duette, Romanzen und Balladen aus dem „Sturm“ hatten ihre Namen zu den Schüsseln hergeben müssen. Man kann sagen, daß die Speisen doppelt genossen wurden.

„Gegen 2 Uhr wurde ein großes Souper von 200 Kouverts in einem mit Blumengewinden prächtig verzierten Saale aufgetragen. Die Künstler, welche in den Theatern beschäftigt waren, kamen erst um diese Zeit in die toast und speach hinein, und bald fingen die Galopps, Walzer, Polka's und Quadrillen mit neuer Hitze an, wozu der Champagner nicht wenig beigetragen hatte.

„Während Alles in den Sälen, auf den Terrassen und in den Gärten tanzte und soupirte, hielten sechs junge Zigeunerinnen — die letzte Ueberraschung — an einem entlegenen Orte des Parks ihren mysteriösen Sabbat bei aufgehendem Mondschein. Sobald dies gemeldet wurde, bemächtigte sich die Neugier aller Welt; Tänzer und Tänzerinnen eilten nach der Allee der Wahrsagerinnen. Mehr als ein junges Mädchen erröthete und senkte die Augen bei den Worten, welche ihm die Zauberin ins Ohr murmelte. Zu allerletzt endlich der Herr des Hauses ebenfalls näherte, um die Zukunft zu erfahren, sagte ihm die jüngste und schönste der Zigeunerinnen mit leiser Stimme, doch so, daß es die Umstehenden hören konnten: „Sie sind der glücklichste der Menschen, Sie werden im nächsten Jahre ein neues Werk von den Herren Scribe und Halevy haben!“

Zur Naturwissenschaft.

* Die Nationalzeitung erwähnte vor einiger Zeit, daß ein Musiklehrer in Fulda durch eine heftige Gehirnerschütterung das musikalische Gehör gänzlich verloren habe, obschon er übrigens völlig wiederhergestellt worden sei. Dr. Latham in The Lancet berichtet folgenden ähnlichen Fall. Dem ehemaligen Matrosen James T., 63 Jahr alt, fiel eine Kellerthür so auf den Kopf, daß der Riegel das rechte Seitenwandbein in der Nähe der hintern Fontanelle traf. Er wurde betäubt, erholte sich aber bald wieder und konnte binnen kurzer Zeit wieder arbeiten. Vor diesem Unfall war er ein großer Freund der Musik gewesen; er sang und pfiff bei der Arbeit und konnte jede neue Melodie schnell einüben. Nach dem Unfalle aber hatte er alles Talent für Musik verloren. Selbst die Melodien, welche ihm früher ganz geläufig gewesen, konnte er nicht mehr singen; er konnte keinen Ton mehr richtig herausbringen. Er kannte die Melodien noch so gut wie früher, konnte sie aber nicht mehr ausführen und ebenso wenig eine neue lernen. Außerdem haben seine geistigen Kräfte, sein Gedächtniß ꝛc. nicht im Geringsten gelitten.

Kleine Lokalzeitung.

* Das Konzert der Herren Schulz und Dentler wird am nächsten Sonntage im Zoppoter Kursaale stattfinden.

* Der hiesige vaterländische Verein hat am vorigen Freitag seine Sitzungen eingestellt, angeblich weil sein Bestehen nicht länger nothwendig sei. (D. D.)

* Uebermorgen soll die Benefizvorstellung für Fräulein Pfeiffer auf dem Tivoli-Theater stattfinden.

* Unglücksfälle: In Stüblau ist eine Kathe abgebrannt und dabei die ganze Habe der Einwohner vernichtet — Auf dem Holzfelde wurde einem Arbeiter durch eine niederfallende Bohle der Schenkel zerbrochen. — Ein Schuhmacher vom Leegenthor und ein Arbeitsmann sind in Folge übermäßigen Genusses von Spiritus ums Leben gekommen. — Auf dem Sobbowitzer Amtsvorwerk sind einige Ställe abgebrannt. — Der Knecht, welcher beim Johannisfeste durch Messerstiche verwundet wurde, ist am 12. Juli gestorben. — In Herrengrebin ist die Kornwassermühle nebst der Freischleuse abgebrannt.

* An dem Schießfeste des Bürgerschützenkorps in den drei Schweinsköpfen nahmen über 70 Schützen Theil. Der Hauptpreis (ein silberner Becher) errang Herr Kaufmann Retzlaff.

* Im Jahre 1849 wurden im hiesigen Regierungsbezirke geboren überhaupt 10,292 Knaben und 9566 Mädchen, im Ganzen 19,858 Kinder. Dagegen starben überhaupt 16,687 Personen. Um 3171 Personen überstieg also die Zahl der Geborenen die der Gestorbenen. Unter den Gestorbenen waren 8715 männl. und 7972 weibl. Geschlechts. Unter den Geburten befanden sich 242 Zwillings- und 2 Drillings-Geburten. Die Zahl der unehelichen Geburten belief sich auf 860 Knaben und 726 Mädchen, zusammen 1586 Kinder (285 mehr als im J. 1848.) Das Verhältniß der unehelichen zu den ehelichen Geburten stellt sich wie 1 zu 11, 52 (in den Städten wie 1 zu 5, 9; auf dem platten Lande wie 1 zu 15, 6.) Todt bei der Geburt waren 683 Kinder. An Entkräftung starben 1190, darunter 69 Personen, die über 90 Jahr alt geworden. Durch Selbstmord kamen ums Leben 17 Männer und 7 Weiber; durch Unglücksfälle fanden einen gewaltsamen Tod 180 Männer und 41 Weiber. Im Kindbette starben 198 Personen. Ferner starben an den natürl. Blattern 21, an der Wasserscheu 2, an innern hitzigen Krankheiten 3619, durch schnelltödtl. Krankheiten 498, an äußere Schäden 259, an nicht bestimmten Krankheiten 2055. — Ehelich getraut wurden 4466 Paare und zwar 2188 katholische, 2144 evangelische, 59 mennonitische, 33 reformirte, 32 jüdische und 10 christkatholische.

* In der gestrigen Notiz über das Schießfest muß es statt „aorps" heißen: als Korps.

Amtliches.

* Der Finanzminister macht bekannt, daß am 30. Juni d. J. 7,434,090 Thlr. in Darlehnskassenscheinen in Umlauf waren.

* Der Minister des Innern hat die in Leipzig im Verlage von Keil & Co. erscheinende „deutsche Reichsbremse" verboten.

* In Dirschau ist für die nach Osten gelegenen Ortschaften des Stargardter Kreises eine zweite Kreisprüfungskommission unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Schmidt zu Dirschau eingesetzt worden.

* Die Bildung der Kreiskommissionen für den Landkreis Danzig und die Kreise Marienburg, Berent und Carthaus ist erfolgt und sind die betreffenden Kreislandräthe zu Vorsitzenden derselben ernannt.

* Da eine Ueberschreitung des auf 1 Thaler bestimmten Normalsatzes für die aus öffentlichen Armenfonds zu bestreitenden Begräbnißkosten armer Personen erfahrungsmäßig in sehr vielen Fällen nicht vermindert werden konnte, so hat das Königl Ministerium des Innern diesen Satz neuerdings auf 2 Thaler erhöht.

* Dem bish. Land- und Stadtgerichtsdirektor Albrecht zu Elbing, ist die interimistische Verwaltung der Direktorstelle bei dem Kreisgerichte zu Conitz vom 1. Juli d. J. ab übertragen worden. Der bish. Land- und Stadtgerichtsdirektor Bock zu Conitz ist in der Eigenschaft als Kreisgerichtsrath vom 1. Juli d. J. ab, an das Kreisgericht zu Elbing versetzt. Der bei dem Kreisgericht zu Strasburg angestellte Kanzlist Sakowski ist in gleicher Diensteigenschaft an das Stadt- und Kreisgericht zu Danzig versetzt worden. Der Oberförster Muscate in Wirthy ist vom 1. Juli c. versetzt und die Oberförsterstelle in Wirthy dem Forst-Candidaten, Oberjäger Erber von dem K. Finanz-Ministerium interimistisch übertragen. Der Postsecretair Bräunlich ist von Pr. Stargardt zum Danziger Postkontoir versetzt, der Ortsvorsteher Tschirner in Pelplin zum Post-Expediteur daselbst ernannt. Dem bish. Pfarr-Administrator Victor Christen ist die erledigte Pfarrstelle an der katholischen Kirche zu Meisterswalde, Decanats Danzig, verliehen worden. Dem seith. Predigt-Amts-Kandidaten Herrmann Friedrich Blindow ist die Verwaltung der provisorischen Pfarrstelle an der neu zu errichtenden evangelischen Kirche zu Skurtz in der Diözese Pr. Stargardt, übertragen worden. Der Predigt- und Schulamtskandidat Heinrich Herhudt aus Pr. Stargardt ist zum Rektor und ersten Lehrer an der Stadtschule in Neuteich berufen worden. Der Oberkontroleur Zielke ist von des Herrn Finanz-Ministers Excellenz zum Steuer-Inspektor ernannt. (A. Bl.)

Vermischte Nachrichten.

Swinemünde, 11. Juli. Gestern Nachmittag kam die kolossale Kaiserl. russische Kriegsdampffregatte Kamschatka von Amsterdam an, um hier Se. Kaiserl. Hoheit den Herzog von Leuchtenberg, der von München über Berlin binnen 8 Tagen hier erwartet wird, aufzunehmen und nach St. Petersburg überzuführen. Bekanntlich ist das gigantische Schiff eines der größten der Kaiserlichen Marine, mit 2500 Tons Tragfähigkeit und 650 Pferdekraft.

— Unsere letzte Badeliste vom 9. Juli zeigt 927 Nummern eingetroffener Gäste und Fremden; freundlicheres Wetter indessen würde sicher noch viele Familien herbeiführen.

— Die Korvette Amazone erwartet hier noch den Merkur, um sodann vereint mit diesem eine dreimonatliche Uebungsfahrt zu beginnen. Im Bodden soll nach gestern eingetroffenen Nachrichten das von der Königlichen Marine gemiethete Dampfschiff „Greiff", früher Fra Diavolo, verunglückt sein.

Berlin, 13. Juli. Als Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin von Lichtenstein gestern Nachmittag das Palais Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen besuchte, hatte dieselbe das Unglück, auf der Treppe zu fallen und die linke Hand zu brechen.

— Die Universität Bonn besuchen in diesem Sommer 908 Studirende, nämlich 763 In- und 145 Ausländer, unter letzteren 5 Franzosen, 16 Engländer, 1 Russe, 13 Schweizer, 1 Ungar, 1 Belgier, 3 Niederländer, 1 Däne und 2 Amerikaner.

Berlin, 14. Juli. Unsere Universität ist von einem tief zu beklagenden Verluste betroffen. Der Ober-Konsistorial-Rath und ordentliche Professor der Theologie, Dr. Aug. Neander, ist in der letzten Nacht (am 14. Juli um $1\frac{3}{4}$ Uhr) nach kurzer Krankheit im 61. Lebensjahr verstorben. Noch am vorigen Montage hielt der Verewigte seine Vorlesungen an der Königl. Universität, obgleich er bereits sichtlich leidend war. An demselben Abend noch erkrankte er heftig. In der Mitte der Woche schien sich der Zustand seiner Krankheit zu bessern, aber seit gestern war er von den Aerzten fast aufgegeben. Die literarische Thätigkeit Neander's ist zu groß und zu erfolgreich, als daß wir ihrer jetzt näher gedenken könnten; aber was ihn der hiesigen Universität unersetzbar macht, ist sein tiefer und befruchtender Einfluß auf die Studirenden. Seine Wirksamkeit ist eine unbeschreiblich segensreiche gewesen, wie denn sein vermittelnder Standpunkt, seine ruhige Klarheit und Milde bei einer unerschütterlichen Festigkeit und Tiefe der christlichen Ueberzeugung vielen Tausenden nah und fern, besonders noch in dem letzten Jahrzehent, zum Leuchtstern geworden ist. Der Verewigte war einer der ältesten Lehrer der hiesigen Universität, an welcher er bereits im 4. Jahre ihrer Stiftung im Jahre 1813 als ordentlicher Professor der Theologie wirkte. Jeder Blick auf die von ihm seitdem zurückgelegte Lebensbahn läßt den Reichthum und die Bedeutung seines Wirkens im hellsten Lichte erscheinen; in allen Gauen Deutschlands werden dankbare Schüler und Verehrer den Verlust des unvergeßlichen Mannes betrauern.

Breslau. Fast allgemeines Interesse nimmt jetzt ein Streit in Anspruch, der sich von der Juristenfakultät unserer Universität auf die Tagespresse übertragen hat. Derselbe betrifft die Zulassung eines Juden zur Erwerbung der Würde eines Doctor utriusque juris. Es hatte sich nämlich vor Kurzem ein jüdischer Kandidat bei der juristischen Fakultät zum Doktorexamen gemeldet, in Folge dessen von Seiten der Fakultät beim Ministerium für geistliche und Unterrichtsangelegenheiten angefragt wurde, ob der Artikel 12 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar d. J., wonach der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte vom religiösen Bekenntnisse unabhängig sein soll, auch bei Ertheilung der akademischen Würde eines Doktors beider Rechte seine Anwendung finde. Obwohl diese Frage vom Minister bejaht wurde, hat doch die Fakultät beschlossen: daß die Ertheilung der Würde eines Doktors der Rechte, und zwar des jus civile ebensowohl, als des jus canonicum an einen Bekenner der mosaischen Religion für unstatthaft, und mit der ursprünglichen Bedeutung, so wie der geschichtlichen Entwickelung dieser akademischen Würde überhaupt mit dem Kern aller Grundlagen unseres gesammten Rechtszustandes für unvereinbar zu erachten ist. Schon bevor dieser Beschluß der Fakultät erfolgt war, waren in den hiesigen Zeitungen anonyme Anfragen um Auskunft über die Bedeutung der Würde eines Doctor juris canonici inserirt, worauf der Professor Wilda als Antwort den Inhalt eines schon im Jahre 1847 dem Ministerium Eichhorn abgegebenen Gutachtens über die in Rede stehende Frage in der Breslauer Zeitung veröffentlichte, in welchem er seine Ansicht für Zulassung der Juden zum Doktorexamen darauf stützt, daß die Ertheilung der Würde eines Doktors beider Rechte eine bloße Formalität geworden sei, indem das kanonische Recht nicht mehr als solches bestehe, sondern im jus civile vollständig aufgegangen sei, und dieses gleichsam durchdringe. Nur nach altem Herkommen werde die juristische Doktorwürde noch jetzt unter dem Namen eines Doktors beider Rechte verliehen; diese Bezeichnung hindere nicht, sie auch Nichtchristen zu ertheilen. Dieser Ausführung trat in der schlesischen Zeitung der fürstbischöfliche Konsistorialrath Rintel entgegen. Nach seiner Ansicht wird durch die Gründe Wilda's gerade das Gegentheil von dem bewiesen, was dieser damit bewiesen wissen will. Denn wenn das jetzt bestehende Recht vom kanonischen Recht so durchdrungen sei, wie Wilda es behauptet, so sei unser gesammtes Recht ein christliches und könne ein Nichtchrist nicht blos nicht Doktor des kanonischen sondern nicht einmal Doktor des Civilrechts werden. Wenn dagegen das gesammte Recht nicht als ein christliches betrachtet werde, so könne ein Nichtchrist höchstens die Würde eines Doctor juris civilis, in keinem Falle aber die eines Doctor utriusque juris erwerben. (D. R.)

* Sheridan war ein schlechter Schütze und belustigte sich einmal auf der Jagd nicht wenig über den ihn begleitenden irischen Büchsenspanner, der immer neue Entschuldigungen für Sheridan's Ungeschicklichkeit aufzufinden wußte. Nachdem Paddy eine Reihe von Geschichten vorgebracht über die Menge von Schrot, welche das Wild vertragen könne, über die großen Strecken, welche tödtlich verwundete Vögel weiter fliegen, über die Schwierigkeit mit einer fremden Flinte zu schießen, u. s. w., glaubte Sheridan, der Vorrath des Irländers werde endlich erschöpft sein, und er werde verstummen müssen, denn ein ganzes Volk Rebhühner flog vorüber, und Sheridan schoß wieder vorbei! Aber Paddy rief, des Trinkgeldes eingedenk, den Vögeln nach: „Ihr seid noch gerade davon gekommen; doch der Herr hat euch so gepfeffert, daß ihr die Lection so bald nicht vergessen werdet!"

* Die Wettgeschäfte. In Deutschland wie in England herrscht große Vorliebe für Wet-

tenz in beiden Ländern sind aber diese Geschäfte, was den Ort betrifft, wo sie geschlossen werden und die Personen, welche sich bei ihnen betheiligen, sehr verschieden. In England versammeln sich größtentheils die Wettenden auf dem grünen Rasen der Rennbahn oder in den Clublokalen und setzen Tausende von Guineen ein, daß dieses oder jenes Pferd als Sieger aus dem Rennen hervorgehen werde. In Deutschland ist die Börse der Ort ihrer Zusammenkunft. In jenem Lande sind die Betheiligten müßige Lords oder routinirte Schwindler, bei denen es gleichgültig ist, wie sie ihre Zeit tödten; hier aber sind es ehrbare Kaufleute, die ihre kostbare Zeit verschleudern, indem sie Wetten zu oft enormen Beträgen darauf eingehen, wie hoch der Preis dieser oder jener Waare zu einer bestimmten Zeit stehen werde. Sie nennen diesen Handel Lieferungsgeschäfte, größtentheils ohne im Entferntesten daran zu denken, den Namen zur Wahrheit zu machen. Daß durch solche Wetten, mögen sie nun an der Rennbahn Vollblutpferde oder an der Börse Rüböl, Roggen oder Spiritus zum Gegenstande haben, das National-Vermögen nicht vermehrt wird, bedarf wohl der weiteren Erläuterung nicht; und es dürfte eben kein Unglück für das Land sein, wenn solcherlei Wettgeschäfte gänzlich aufhörten. Anders ist es mit den Wetten, die in England in letzterer Zeit beim landwirthschaftlichen Publikum beliebt geworden sind. Herr Hodgson war einer der Ersten, die den Reigen eröffneten: er ging vor ungefähr einem Jahre mit Herrn Mechi eine Wette ein, wer von ihnen die besten Runkelrüben baue. Bald darauf füllten sich die landwirthschaftlichen Journale mit Offerten und Annahmen ähnlicher Wetten, von denen wir beispielsweise ein paar hervorheben. Herr Shelley wettete mit Herrn Ellmann, daß eine unparteiische Kommission erfahrener Landwirthe seine Wirthschaftsmethode für die bessere erklären würde. Demselben Herrn Shelley wird jetzt von einem Herrn Clayden, mit dem er sich über die Vortheile des Dünn- und Dicksäens in öffentlichen Blättern gestritten hatte, eine Wette von 100 bis 500 Pfd. Sterl. angeboten, durch die entschieden werden soll, wessen Methode des Säens die bessere sei. Zur Entscheidung solcher Wetten wählen die Parteien jede einen Schiedsrichter, die sich dann einen Dritten als Obmann zugesellen; oder sie lassen diese Schiedsrichter auch durch dritte Personen wählen. Die Schiedsrichter theilen dann gewöhnlich das Resultat ihrer Untersuchungen bis in die kleinsten Details durch die Zeitungen mit, so wie sie die Gründe, weßhalb sie diesem oder jenem der Wettkämpfer die Siegespalme zusprachen, genau motiviren. Abgesehen von der Förderung, welche die Landwirthschaft schon durch die Anstrengung der Wettenden selbst erfährt, geben vor Allem jene Gutachten der Schiedsrichter den landwirthschaftlichen Lesern Anregung zu Besprechungen und zu Vergleichen mit ihrer eigenen Wirthschaftsmethode. Der Nutzen jener Wetten und des sich denselben anschließenden Verfahrens ist also unzweifelhaft. Es ist den praktischen Engländern auf diese Weise gelungen, das verderbliche Spiel zu einer Triebfeder der Kräfte auf der Bahn des Fortschritts zu benutzen; und wenn einmal gewettet werden soll, so muß man jedenfalls den Wetten der englischen Landwirthe den Vorzug vor denen unserer Kaufleute einräumen.

London, 9. Juli. Gestern Abend 20 Minuten vor 10 Uhr starb S. K. H. der Herzog von Cambridge im Alter von 76 Jahren; er war der jüngste Sohn des Königs Georg III.

* Heute Nachmittag fand die Bestattung der Leiche Sir Robert Peels statt. Dieselbe wurde dem Willen des Verstorbenen gemäß in der Drayton Bassett Kirche bei Tamworth in dem Familienbegräbnisse beigesetzt. Die Ueberreste des großen Staatsmannes, dessen Verlust ganz England beklagt, ruhen also nicht in der Westmünsterabtei in Mitten der großen Männer Englands, wie Lord John Russell dies im Parlament beantragte. Wie im Leben, so auch nach dem Tode wünschte Peel allen Prunk aus der Umgebung seiner Person entfernt.

* In England ist der Vorschlag gemacht worden, für die Nordpolschiffahrt Böte von Gutta Percha anzufertigen, da dies Material in der Kälte an Stärke und Zähigkeit nur gewinnt.

* Ein Herr Napier in London hat ein weißes Pulver erfunden, das aus gelbem blausaurem Kali, Zucker und Chlorkali besteht und an Explosivkraft das Schießpulver zehnmal übertreffen soll.

* Die englische Staatsschuld beträgt gegenwärtig 776,465,435 Pfd. Sterl. oder 5400 Mill. Thaler.

* Die Eisenbahn über die große eiserne Röhrenbrücke nach der Insel Anglesea ist am 5. März eröffnet. Nachdem der Ingenieur Stephenson mit 3 Lokomotiven, im Gewicht von 180,000 Ctr., dieselbe passirt hatte, wurden 24 Wagen, im Gewicht von 600,000 Ctr., durch die ungeheure Röhre gezogen und hielten in der Mitte an, ohne daß die Brücke auch nur im Mindesten schwankte.

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Marktbericht von Herren Alex. Milne & Co.

Glasgow, 10. Juli. Nach einem anhaltenden Regen ganzen letzten Sonnabend hatten wir in den folgenden Tagen abwechselnd Regenschauer; wir nehmen indessen an, daß dies für das Korn auf dem Felde vortheilhaft ist, obgleich die Temperatur keinenfalls der schönen Art ist, wie gewöhnlich in dieser Jahreszeit. Die Einfuhrliste via Clyde zeigt ein ansehnliches Quantum Weizen aus, der aber beinahe alles von Aegypten ist, sowie auch französisches und irisches Mehl und irischen Hafer; via Grangemouth waren die Zufuhren gut. — Die Meinung für Weizen war gut in der letzten Woche und bedeutende Transactionen fanden statt, hauptsächlich in ordinairen rothen zum Lagern, wofür etwas bessere Preise gemacht wurden; gestern wurde in Folge der bessern Londoner Berichte wieder mehr gefordert. Die angekommene fremde Gerste war beinahe alles in schlechter Condition und gute süße Waare zum Vermahlen haben dem zufolge etwas bessere Preise bedungen, sowie auch Malzgerste gestiegen ist und gute ab Stettin brachte beinahe 21 s. per Qr. von 53 ⅓ lb. per Bushel. Guter Hafer für Mehl war fest mit eingeschränkter Nachfrage, ordinairen aber schwierig zu verkaufen, obgleich billiger ausgeboten. Bohnen guter Qualität in kleine Parthien los zu werden, aber ordinaire fremde, wovon der Vorrath gar zu groß ist, flau. Erbsen verkauft en detail. Roggen konnte zu unseren Notirungen begeben werden.

Heute wurde allgemein 1 s. pr. Qr. für Weizen mehr gefordert. Gute gesunde Gerste war knapp und würde erhöhte Preise gebracht haben. Hafer zum Vermahlen war fest ohne viel Begehr aber leichte ordinaire Sorten gaben 6 d. pr. Qr. nach. Roggen von guter Qualität gesucht in kleinen Partieen. Das Wetter ist heute sehr schön.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen in Danzig am 14. Juli:

Solivet, O. Gundersen, v. Stavanger, m. Heringe.

Der 13. Oktober, J. P. Segebarth, v. Travemünde, m. Ballast.

Den 15. Juli angekommen:

Olive Branch, J. Dunnel, v. New-Castle, m. Kohlen.

Achilles, J. Bandkowski, v. Liverpool, m. Salz.

Scotia, J. Shand, v. Elseneur, m. Ballast.

Angekommene Fremde.

Im Hotel de Thorn:

Hr. Lieutenant v. Schliwen a Stargardt. Hr. Rektor Fromelt a. Gumbinnen. Hr. Apotheker Fromelt a. Mewe. Hr. Inspektor Kuschmann a. Schelmwalde. Die Gutsbesitzer-Frauen Gansauge a. Aschersleben, Gansauge a. Brien, Kaiser a. Wotzlaw, Suter a. Löbcz, Keibel a. Kl. Luckau und v. Schwerin a. Rebelow.

Im Englischen Hause:

Die Herren Kaufleute Weighley a. Hull, Witting, Krethe u. Mielck a. Bremen. Hr. Oekonomie-Inspektor Baum a. Lauenburg. Die Gutsbesitzerinnen Frau v. Böhn, Frau v. Danoff und Miß Wohlenburg a. Stolp.

Schmelzers Hotel (früher 3 Mohren):

Hr. Kaufmann Laspe a. Gernrode. Hr. Particulier Schwemmer a. Stettin.

Im Deutschen Hause:

Die Hrn. Gutsbesitzer Danielowski a. Bergfriede und Sintenis a. Rosenau. Frau Kaufm. Weinberg a. Elbing.

Berlin, den 13. Juli 1850.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zf.	Brief.	Geld		Zf.	Brief	Geld
Prß. Frw. Anl.	5	107½	107	Ostp. Pfandb.	3½	—	—
St.-Sch.-Sch.	3½	86⅝	86⅛	Pom. Pfandr.	3½	—	95⅛
Sech.-Pr.-Sch.	—	—	105½	Kur- u Nm....	3½	96¼	—
Kur- u. Neum.				Schlesische do.	3½	—	—
Schuldversch.	3½	84	—	do. Lt. B. g. do.	3½	—	—
Berl. Stadt-O.	5	104¾	—	Pr. Bk.-A.-S	—	—	98
Westp. Pfandbr.	3½	90¾	90¼	Friedrichsd'or	—	13 7/12	13 1/12
Großh. Pos. do.	4	—	100¼	Gold à 5 thlr...	—	12	11½
do. do.	3½	—	90½	Disconto	—	—	—

Eisenbahn-Actien.

Volleing.	Zf.			Zf.	
Berl.-AhA	4	91 bz.	Mgd. Halberst.	4	138 bz. u B
do. Prio. O.	4	95¼ bz.	Mgdb.-Leipz.	4	—
Berl. Hmb.	4	86 G.	do. Prior.-Ob.	4	99 G.
do. Prior.	4½	101 B.	Köln-Minden.	3½	96½ à ¾ bz B
Berl. Stet.	4	105½ B.	do. Priorität.	4½	101½ B.
do. Prior.	5	105½ à ⅝ bz.	Köln-Aachen.	4	41½ B.
Pot.-Mgd.	4	63½ a ⅞ bz.	Niedersch.-Mk.	3½	83⅜ bz.
do. Prior.	4	93 bz.	do. Priorität.	4	95¹ B.
do. do.	5	102 G.	do. Priorität.	5	104¼ bz.
			Stargard-Pos.	3½	83 bz.

№ 163. **Intelligenz-Blatt.** Danzig, 16. Juli 1850.

1]

Proclama.

Im hiesigen Depositorio befinden sich folgende Massen, deren Eigenthümer unbekannt sind:

1) Der in circa 30 Thlrn. bestehende Nachlaß der am 24. December 1852 zu Gnojau verstorbenen Wittwe Anna Dorothea Sakczewska, geb. Lindner.

2) Der in noch circa 52 Thlrn. bestehende Nachlaß des zu Kunzendorf im Jahre 1786 verstorbenen Schneiders Michael Ziemen (oder Eimen), angeblich aus Warschau, zu welchem sich bisher nur die auf ⅓ der Masse berechtigten Kinder der Elisabeth Wosniak, Catharina verehelicht Dziendzielowski und Jacob Wosniak gemeldet haben, während folgende anscheinend gleichfalls Erbberechtigte, namentlich: die Kinder des Martin Ruttkowski, von denen eine Tochter sich im Jahre 1787 in Mestin bei Dirschau aufgehalten haben soll, die Wittwe des Michael Ruttkowski, nachher verehelichte Buchlewicz und deren Sohn Martin Ruttkowski, der sich im Jahre 1787 in Gr. Montau aufgehalten hat; die Kinder des Jacob Ruttkowski: Michael 1787 in Altfelde, Barbara in demselben Jahre in Königsdorf, Andreas damals schon abwesend und Elisabeth im genannten Jahre in Fischau; der Hans Bukowski, 1787 in Marienburg und dessen Kinder Elisabeth, die nach Schlesien gegangen sein und Simon, der in Liessau sich aufgehalten haben soll, nicht zu ermitteln gewesen sind;

3) Der Nachlaß des zu Pr. Königsdorf verstorbenen Wirthschafters Paul Mezeck in 2 Thlrn. 14 Sgr. 6 Pf.

4) Der des Jacob Schulz aus Gr. Lesewitz, welcher im October 1838 im hiesigen Lazareth verstorben ist, in circa 45 Thlrn.

5) Der des Arbeitsmann Zander aus Fischau und seiner am 21. December 1844 in Fischau verstorbenen Ehefrau, Marie mit Vornamen, in circa 15 Thlrn.

6) Der des am 21. Januar 1847 in Gr. Lesewitz verstorbenen Einwohners Johann Janzen, in circa 18 Thlrn.

7) Der des Knechtes Joseph Kaleta, welcher am 22. Mai 1847 in Campenau verstorben, von 4 Thlrn. 5 Sgr.

8) Der des Tischlers Adolph Meinke, welcher am 22. Juni 1849 in Stadt Caldowo verstorben ist, in circa 30 Thlrn. bestehend, auf welchen seine nächsten Erben, die verwittwete Mühlenbesitzer Fleischner, Louise geb. Meinke, und Charlotte, verehelichte Organist Greifenhagen verzichtet haben.

9) Der Erlös von einem Stück fichtenen Langholz, das im October 1847 bei Gr. Montau angeschwemmt ist, und der nach Abzug der Bergungs- und Auctionskosten 1 Thlr. beträgt.

Es werden daher Alle, welche an eine dieser Massen als Erben, Erbnehmer, Eigenthümer oder aus sonst einem Rechtsgrunde Anspruch zu haben vermeinen, namentlich aber die oben genannten Erben des Michael Ziemann resp. deren Erben hierdurch aufgefordert, diese Ansprüche bis spätestens zum Termine

am 23. März 1851 Vormittags 10 Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle anzumelden, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen präcludirt und die Massen den sich legitimirenden Erben, resp. dem Fiskus zugesprochen werden sollen.

Marienburg, den 23. Mai 1850.

Königl. Kreis-Gericht.
1ste Abtheilung.

Druck von Edwin Groening in Danzig.